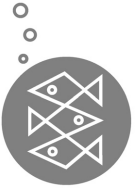
Unverkäufliche Leseprobe

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.



Sandy Hall lebt in New Jersey, USA. Nachdem sie am College in einem Schreibkurs für Sachtexte durchgefallen war, hatte sie eigentlich entschieden, nicht Autorin zu werden. Jahrelang arbeitete sie als Bibliothekarin mit dem Schwerpunkt Jugendbuch. Ihr Debütroman ›Klar ist es Liebe‹ wurde auf der größten amerikanischen Internetplattform für Liebesgeschichten von vielen begeisterte Leserinnen zum Favoriten gewählt. Inzwischen widmet sie sich gänzlich dem Schreiben.

Weitere Informationen zum Kinder- und Jugendbuchprogramm der S. Fischer Verlage finden sich auf
www.fischerverlage.de

Sandy Hall

Klar ist es Liebe

Aus dem Amerikanischen
von Maren Illinger

FISCHER Taschenbuch

Erschienen bei FISCHER Kinder- und Jugendtaschenbuch
Frankfurt am Main, September 2019

Die amerikanische Originalausgabe erschien 2014 unter dem Titel
›A Little Something Different‹ bei Swoon Reads,
einem Imprint von Feiwel and Friends, New York, USA
Copyright © 2014 by Sandy Hall
Published by arrangement with Feiwel & Friends
Dieses Werk wurde vermittelt durch die
Literarische Agentur Thomas Schlück GmbH, Garbsen.

Für die deutschsprachige Ausgabe:
© 2015 S. Fischer Verlag GmbH, Hedderichstr. 114,
D-60596 Frankfurt am Main
Satz: Dörlemann Satz, Lemförde
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany
ISBN 978-3-7335-0124-2

September

Maribel (Leas Mitbewohnerin)

»Ich besorge uns falsche Ausweise«, verkünde ich Lea, als wir an unserem ersten College-Tag über den Campus gehen.

»Was? Das ist illegal!«, ruft sie.

Obwohl wir uns erst seit vier Tagen das Zimmer teilen, überrascht mich ihre Reaktion nicht. Irgendwie scheinen die ersten Tage auf dem College die Leute zusammenzuschweißen, denn es kommt mir so vor, als würde ich Lea schon mein Leben lang kennen.

Und ich kann schon jetzt eindeutig sagen, dass sie eine großartige Mitbewohnerin ist. Ordentlich, höflich, ruhig – aber nicht langweilig.

»Betrachte es nicht als illegal«, sage ich. »Betrachte es als Unterstützung des lokalen Einzelhandels.«

»Du hast eine schräge Weltsicht, Maribel.«

»Trinken macht Spaß!«, entgegne ich und werfe die Hände in die Luft. Ich war ehrlich gesagt erst zweimal in meinem Leben betrunken, einmal auf der Hochzeit meiner Schwester und einmal beim Abschlussball. Trotzdem weiß ich, dass es Spaß macht.

»Ich war noch nie richtig betrunken!«, gesteht Lea und wirft ebenfalls die Hände in die Luft. Aber sie lacht dabei.

»Willst du es denn mal sein?«, frage ich.

»Vielleicht.«

»Ich meine …« Ich verstumme. Wir überqueren die weitläufige Rasenfläche in der Mitte des Campus, und ich will mir einen Moment lang Zeit nehmen, um die Tatsache zu würdigen, dass heute mein erster Tag auf dem College ist.

»Wir sind wirklich hier«, sage ich und schaue mich um.

»Das sind wir«, stimmt sie mir lächelnd zu. »Genießen wir den Augenblick.«

Nachdem wir meinen, den Augenblick gebührend genossen zu haben, fragt sie: »Welchen Kurs hast du jetzt?«

»Europäische Geschichte II.« Ich gebe mir Mühe, meine Stimme so gelangweilt wie möglich klingen zu lassen.

»Dann sind die guten Pointen doch alle schon geplatzt, wenn du je Europäische Geschichte I belegen solltest.«

»Ich werde dran denken. Und was hast du jetzt?«

»Kreatives Schreiben.«

»Wie hast du es denn in den Kurs geschafft? Ich dachte, der wäre nur für höhere Semester«, erkundige ich mich, während wir auf die Englische Fakultät zusteuern.

Lea dreht sich zu mir um, läuft einen Moment rückwärts und rennt geradewegs einen extrem süßen Typen über den Haufen.

»O Gott«, quietscht sie und bückt sich, um ihm beim Aufsammeln seiner Sachen zu helfen. »Das tut mir so leid.«

»Schon okay«, murmelt er. Er ist süß, aber auch echt tollpatschig – er braucht vier Anläufe, um seine Bücher aufzuheben.

»Wirklich?«, fragt Lea.

Er nickt, weicht jedoch ihrem Blick aus.

»Ich würde ungern am ersten Tag zu spät ins Seminar kommen«, sagt sie entschuldigend und sieht erst mich und dann wieder ihn an.

Er geht in die Hocke und stopft die Bücher in seinen Rucksack.

Schließlich schaut er sie doch noch an und bringt eine Art Lächeln zustande. »Alles in Ordnung.«

»Na dann, also gut«, sagt Lea. »Bis später, Maribel.«

Ich nicke und gehe zu meinem Seminarraum. Da bin ich wohl gerade zum ersten Mal in meiner College-Laufbahn Augenzeugin eines romantischen Zwischenfalls geworden. Ich nehme an, hier kommt es ständig zu romantischen Zwischenfällen.

Inga (Leiterin des Seminars Kreatives Schreiben)

Die Leute erwarten immer, dass ihr erster Tag auf dem College kühl und herbstlich ist, dabei ist es in Wahrheit oft der wärmste Tag des Jahres, und die Sonne brennt so heiß wie tausend verdammte George-Foreman-Grills.

Ich stehe vor meiner neuen Seminargruppe und hoffe, dass ich nicht meine hauchdünne Bluse durchschwitze. Als ich heute Morgen aus dem Haus ging, habe ich Pam gefragt, was sie von meinem Outfit hält, und sie meinte, es sei der perfekte »Unsere-kleine-Farm-Look« in sexy. Ich wusste nicht mal,

dass so ein Look existiert. Umso stolzer war ich, dass ich ihn offensichtlich getroffen hatte.

Ich setze mich auf die Tischkante und achte darauf, dass mein Minirock nicht allzu weit hochrutscht, dann werfe ich einen Blick auf mein Handy, um nach der Uhrzeit zu sehen. Ich gebe ihnen noch vier Minuten. Es ist der erste Tag des Semesters, und auch wenn die meisten Seminarteilnehmer keine Studienanfänger sind, bezweifle ich, dass sie schon mal so weit unten im Tiefparterre waren. Ich könnte schwören, dass es unterhalb des Meeresspiegels liegt. Im Moment würde ich fast sagen, in der Hölle, aber so langsam macht sich zum Glück die Wirkung der Klimaanlage bemerkbar.

Neunzehn Stühle sind besetzt, siebenundzwanzig Namen stehen auf der Liste. Um ehrlich zu sein, hoffe ich, dass einer von ihnen den Kurs hinschmeißt. Ich hasse es, wenn ich eine ungerade Anzahl an Teilnehmern habe, das gibt nur Probleme, wenn wir Partnerarbeit machen.

Die Tür geht auf, und mein Hiwi kommt herein.

»Hi, Cole«, begrüße ich ihn.

»Hi, Inga. Wo sind wir hier? Zwanzigtausend Meilen unter dem Meer?«, fragt er und zeigt verwirrt um sich.

»Sag du's mir. Ich werde eine Spur aus Erdnussflips von meinem Büro hierher legen müssen.«

»Warum gerade Erdnussflips?«

»Wenn ich schon Essen vergeuden muss, dann wenigstens etwas, das ich nicht sonderlich mag. Ich würde doch keine Pringles verschwenden.«

Die Tür öffnet sich wieder, und Schüler Nummer zwanzig kommt herein. Er sieht ein bisschen abgehetzt aus und ist ganz

außer Atem, aber als er bemerkt, dass wir ihn anschauen, lächelt er Cole und mich schüchtern an. Er setzt sich in die Nähe der Tür, neben einen grimmig dreinblickenden Typen und ein Mädchen, das jünger – und nervöser – aussieht als die anderen. Er wirft dem Mädchen einen kurzen verstohlenen Blick zu, und beide werden rot.

Ich schaue wieder nach der Uhrzeit und räuspere mich. Das, was jetzt kommt, liegt mir nicht. Ich unterrichte seit zehn Jahren, aber jedes Semester habe ich das Gefühl, dass ich die Begrüßung total vermassele. Ich versuche immer, viel zu cool zu sein. Ich bin sechsunddreißig, was will ich beweisen?

»Hey, hey, hey!«, sage ich und stöhne innerlich auf. Ich habe offensichtlich zu viele Wiederholungen von *Fat Albert* gesehen. »Dann wollen wir mal loslegen«, füge ich hinzu und klatsche in die Hände.

Immerhin habe ich es dieses Jahr geschafft, auf das Wort »Party« zu verzichten. Letztes Mal habe ich das Seminar doch tatsächlich mit den Worten eröffnet: »Die Party kann beginnen!« Und dann eierte ich mit der Erklärung herum, dass Schreiben tatsächlich eine Party sein kann, weil es so viel Spaß macht, aber dass natürlich kein Alkohol im Spiel ist und dass die Möglichkeiten zum Tanzen in diesem Kurs begrenzt sind.

Die Studenten sehen mich alle aufmerksam an, nur der Grimmige würdigt mich keines Blickes. Er kratzt sich am Ohr und verdreht die Augen. Offensichtlich kein *Fat-Albert*-Fan.

»Ich bin Inga Myerson, und das hier ist Cole … äh, mein Hiwi.« Sein Nachname fällt mir nicht ein, und ich hauche ihm ein tonloses »Sorry« zu. Er zuckt die Schultern und lächelt.

»Und falls Sie sich aus Versehen in die Tiefen von Narnia verirrt haben, dies ist der Kurs ›Kreatives Schreiben‹.«

Ich spule meine übliche Ansprache ab und verteile dabei die Seminarpläne. Ich schalte auf Autopilot und versuche, die beiden Studenten zu orten, die ich dieses Jahr verkuppeln will. Dafür habe ich ein besonderes Händchen. Alles begann, als ich selbst Hiwi bei meiner Lieblingsprofessorin war. Sie sagte einmal zu mir, sie betrachte die Studenten gerne als Geschichten und mache sich einen Spaß daraus, im Laufe des Semesters im Kopf einen Roman über sie zu schreiben. Ich habe das Spiel nur etwas weitergetrieben und einen Liebesroman daraus gemacht.

Zwei Jungs, die ich vor einigen Jahren im Seminar hatte, sind mittlerweile glücklich verheiratet und haben zwei Kinder. Sie sind mein erfolgreichstes Beispiel, aber ich schaffe es jedes Semester, meine beiden Auserwählten immerhin so weit zu bringen, dass sie miteinander flirten.

»Ich gehe jetzt die Anwesenheitsliste durch, damit ich irgendwann mal Ihre Namen kann. Wir werden uns in diesem Kurs ziemlich gut kennenlernen müssen, deswegen möchte ich auch vorschlagen, dass wir uns duzen. Ich hoffe, das ist für alle in Ordnung. Man kann nicht gemeinsam zu Schriftstellern werden, wenn man sich untereinander nicht wenigstens ein bisschen kennt.«

Der grimmige Typ heißt Victor. Das werde ich mir merken.

Das nervös wirkende Mädchen heißt Azalea, aber sie sagt schnell: »Lea reicht auch.« Danach wirkt sie nicht mehr ganz so nervös.

Der Junge, der als Letzter reingekommen ist, heißt Gabe. Er hat eine ruhige Art, die mir gefällt. Allerdings sitzt er so krumm da, dass ich ihn am liebsten ermahnen würde, sich gerade zu halten. Aber das sagt ihm vermutlich schon seine Mutter jedes Mal, wenn sie ihn sieht.

Eins der Mädchen heißt Hillary, und sie ist genauso, wie man sich eine Hillary vorstellt. Zumindest so, wie *ich* mir eine Hillary vorstellte, bevor Hillary Clinton daherkam und all meine Hillary-Vorurteile zunichtemachte, zum Beispiel eine lange Flattermähne und der Akzent einer verwöhnten Südstaaten-Göre. Dieses Mädchen hier rückt mein Hillary-Bild wieder gerade.

Es gibt natürlich noch andere Studenten, aber diese vier stechen am meisten heraus.

Sobald ich mit der Anwesenheitsliste durch bin, gehe ich weiter nach Drehbuch vor.

»Ich habe die Theorie«, beginne ich.

»Dass es ein Dämon ist«, sagt Lea, so leise, dass ich es fast überhört hätte, wenn sie sich nicht schnell die Hand vor den Mund geschlagen hätte. Ich sehe, dass Gabe sie angrinst.

»Ein tanzender Dämon?«, flüstert er.

Darauf sage ich in schönster Rupert-Giles-Manier: »Nein, hier stimmt etwas nicht.«

Niemand sonst kapiert den Scherz, aber das ist der Moment, in dem ich weiß, dass mein Pärchen in diesem Semester Gabe und Lea sein werden.

Der kurze Augenkontakt vorhin war schon nicht schlecht, aber dass die beiden meine unbeabsichtigte Anspielung auf *Buffy – Im Bann der Dämonen* erkannt haben, ist der Beweis,

dass sie verwandte Seelen sind. Außerdem macht es mich glücklich, dass die Kids heute noch *Buffy* gucken.

Jetzt muss ich mir nur noch die richtige Einleitung für diese Liebesgeschichte überlegen.

Ich hoffe, Cole ist mit von der Partie. Ich hatte schon Hiwis, die mein kleines Spielchen völlig kalt ließ. Ich werfe ihm einen Blick zu, und er zeigt mir grinsend den erhobenen Daumen. In dem Moment weiß ich, dass wir auf einer Wellenlänge sind.

Bank (auf dem Rasen)

Ich bin die älteste Bank auf diesem Rasen, und niemand zollt mir Respekt.

Ich würde ja gerne behaupten können, dass mein Job seine Vorteile hat. Und manchmal stimmt das auch. Manchmal bekommt man wirklich den perfekten Hintern. Aber leider sind nicht alle Menschen mit einem solchen Exemplar gesegnet.

Der, der gerade auf mir sitzt – das ist die Art, die ich schätze; dieser Allerwerteste darf jederzeit wiederkommen. Und das Beste ist, dass er einer Person zu gehören scheint, die einfach nur *sitzen* will. Kein Geschwätz, kein Gezappel, keine Schmierereien, kein Kaugummikleben. Daran könnte ich mich gewöhnen.

»Gabe«, sagt die Person neben ihm. Dieser Hintern ist mir

weit weniger sympathisch. Er zerstört die Stille, die ich so genossen habe.

»Sam«, sagt der mit dem guten Hintern.

»Du hockst einen Millimeter neben frischer Vogelkacke.«

»Gibt es irgendeinen Grund, warum du hier bist?«

»Mom hat mir Geld gegeben, damit ich dich an deinem ersten Tag zum Essen einlade. Sie macht sich Sorgen, dass du nicht genug isst.«

»Warum macht Mom sich darüber Sorgen?«

Ich stelle mir vor, dass der blöde Hintern dem guten Hintern an dieser Stelle einen bedeutungsvollen Blick zuwirft. Die Folge ist jedenfalls, dass der beste Hintern aller Zeiten aufsteht und davongeht.

Sam (Gabes Bruder)

»Und, wie läuft dein erster Tag?«, frage ich.

Er zuckt die Schultern. Mein Bruder war noch nie ein Freund großer Worte, aber in den vergangenen neun Monaten ist er quasi verstummt.

»Komm schon, du musst mir was erzählen, das ich Mom berichten kann, sonst glaubt sie mir nicht, dass ich mit dir essen war. Sie wird denken, dass ich das Geld versoffen habe oder so.«

»Du kannst mich ja beim Essen fotografieren«, murmelt er.